

# Zur Frühgeschichte von Altzelle und Freiberg

## Bemerkungen zu neueren Forschungen

von  
ANDRÉ THIEME

Die Frühgeschichte des markgräfllich-wettinischen Hausklosters Altzelle und der lange Zeit bedeutendsten meißnischen Stadt Freiberg sind nicht nur durch die fast unmittelbare räumliche Beziehung eng verbunden, sondern diese beiden mächtigen Säulen der werdenden wettinischen Landesherrschaft, die von der älteren und jüngeren Forschung immer stärker beachtet worden sind,<sup>1</sup> haben sich in einem bemerkenswerten Wechselspiel rechtlicher, wirtschaftlicher und ständisch-sozialer Faktoren in Abgrenzung und Konkurrenz gegeneinander, aber auch in Begünstigung und Kooperation miteinander formiert.<sup>2</sup> Beiden, dem Kloster und der Stadt, sind nun jüngst fast zeitgleich und weitgehend unabhängig voneinander gewichtige neue Publikationen

---

<sup>1</sup> Vgl. zu Altzelle vor allem EDUARD BEYER, *Das Cistercienser-Stift und Kloster Altzelle in dem Bisthum Meißen. Geschichtliche Darstellung seines Wirkens im Innern und nach Außen, nebst den Auszügen der einschlagenden hauptsächlich bei dem Haupt-Staats-Archive zu Dresden befindlichen Urkunden*, Dresden 1855; HEINRICH MAGIRIUS, *Die Baugeschichte des Klosters Altzella* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 53, H. 2), Berlin 1962; MARTINA SCHATTKOWSKY, *Das Zisterzienserkloster Altzella 1162–1550. Studien zur Organisation und Verwaltung des klösterlichen Grundbesitzes* (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 27), Leipzig 1985. – Zu Freiberg vgl. etwa *Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, II. Hauptteil, Bde. 12–14: *Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen*, hrsg. von HUBERT ERMISCH, Leipzig 1883–1891; RUDOLF KÖTZSCHKE, *Markgraf Dietrich von Meißen als Förderer des Städtebaus*, in: *NASG* 45 (1924), S. 7–46, zu Freiberg vgl. S. 20–25; CONSTANTIN TÄSCHNER, *Zwei Beiträge zur Freiburger Geschichte*, Teil 1: *Ortsbeschreibung für die ersten Jahrhunderte der Stadt* = *Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins*, Beiheft 1937 [Erstdruck vor 1914]; WALTER SCHELLHAS, *Zur Entstehung Freibergs und seines Stadtrechtes*, in: *Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins* 54 (1924), S. 1–8; JOHANNES LANGER, *Flurgeographische Untersuchungen über die ältesten Freiburger Besiedlungsverhältnisse*, in: *NASG* 48 (1927), S. 185–225; WALTHER HERRMANN, *Bergbau und Kultur. Beiträge zur Geschichte des Freiburger Bergbaus und der Bergakademie* (Freiburger Forschungshefte, Reihe D 2), Berlin 1953, hierzu bes. S. 7–23 (*Der Zeitpunkt der Entdeckung der Freiburger Silbererze*); DERS., *Die Entwicklung der Stadt Freiberg im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Sächsische Heimatblätter* 10 (1964), S. 189–201; HEINRICH DOUFFET/ARNDT GÜHNE, *Die Entwicklung des Freiburger Stadtgrundrisses im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Schriftenreihe des Stadt- und Bergbaumuseums Freiberg* 4 (1982), S. 15–40; *Geschichte der Bergstadt Freiberg*, hrsg. von HANS-HEINRICH KASPER/EBERHARDT WÄCHTLER, Weimar 1986.

<sup>2</sup> So steht etwa noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Auseinandersetzungen über Bergbaurechte einerseits die Übertragung der Patronatsrechte aller fünf Freiburger Kirchen an Altzelle andererseits gegenüber.

gewidmet worden; – zwei Sammelbände, die aktuelle Forschungen in einem breiten disziplinären Ansatz und weit über die Frühgeschichte hinaus bündeln und dadurch ein umfassendes Panorama des derzeitigen Forschungsstandes vermitteln, auf dem künftig aufzubauen ist.<sup>3</sup> Auf eine stärkere Betonung der wechselseitigen Aspekte mußte in den vorgelegten Werken freilich weitgehend verzichtet werden, die teilweise neu zutage getretenen Ergebnisse fanden nicht immer Eingang in zeitlich und thematisch komplementäre Beiträge, so daß ein Gesamtbild der eng verflochtenen Entwicklung gerade in der ereignisreichen, dynamischen Frühgeschichte weiter aussteht. Das kann und soll natürlich auch hier nicht gezeichnet werden. Zumindest aber möchte die folgende kurze Betrachtung die neueren Untersuchungsergebnisse gegenüberstellen, in ihrer gegenseitigen Relevanz betonen und schließlich Ansätze zu einer ersten Synthese bieten.

Zunächst ist hierfür die Aufmerksamkeit auf die Zisterzienserabtei Altzelle zu richten, deren Anfänge besonders in dem Beitrag von Holger Kunde<sup>4</sup> und in meinen Ausführungen<sup>5</sup> in teilweise neues Licht gestellt werden konnten. Gedrängt darf auf folgende Punkte vor allem hingewiesen werden:

1. Die zeitlich auffällig gestreckte Gründungsgeschichte des Klosters Altzelle, die zwischen der Stiftung im Jahre 1162 und dem *initium* als dem Einzug der mönchischen Gemeinschaft 1175 immerhin 13 Jahre umfaßte, erklärt Holger Kunde als Folge einer konkurrierenden Klostergründung: Gleichzeitig mit dem Meißner Markgrafen Otto (dem Reichen) suchten nämlich auch die piastischen Herzöge von Schlesien eine Tochtergründung aus dem Kloster Pforte zu erreichen.<sup>6</sup> Pforte zeigte sich freilich personell nicht in der Lage, zwei Filiationen gleichzeitig ausgehen zu lassen. Mit der Entscheidung für eine Erstfiliation im schlesischen Leubus mußte deshalb die Altzeller Gründung aufgeschoben werden. Zudem behinderte die gegensätzliche Haltung Kaiser Friedrichs I. einerseits und der Spitze des Zisterzienserordens andererseits im alexandrinischen Papstschisma die Dotation und Gründung Altzelles ganz besonders, weil der meißnische Markgraf auf kaiserliche Erlaubnis zur Stiftung angewiesen war.

2. Die Hintergründe für die so erfolgte Abfassung der Altzeller Stiftungsurkunde von 1162<sup>7</sup> habe ich aufzuzeigen versucht: Aus taktischen Gründen hat Markgraf Otto demnach die bereits vollständige Erschließung und Rodung der 800 Hufen der Altzeller Gründungsausstattung behauptet. Die eigentliche Kolonisation des Gebietes setzte aber erst danach ein und stand in Konkurrenz zum gleichzeitigen reichsländi-

<sup>3</sup> Altzelle. Hauskloster der Wettiner und Zisterzienserabtei in Mitteldeutschland, hrsg. von MARTINA SCHATTKOWSKY/ANDRÉ THIEME (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte, Bd. 3), Leipzig 2002; – Denkmale in Sachsen: Stadt Freiberg, 3 Bde., hrsg. von YVES HOFFMANN/UWE RICHTER (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), Freiberg 2002–2004. Vgl. dazu auch die Rez. im vorliegenden Band.

<sup>4</sup> HOLGER KUNDE, Vaterabt und Tochterkloster. Die Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern Pforte und Altzelle bis zum ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, in: Altzelle (wie Anm. 3), S. 39–67.

<sup>5</sup> ANDRÉ THIEME, Kloster Altzelle und die Besiedlung im mittleren Erzgebirgsvorland, in: Altzelle (wie Anm. 3), S. 101–139.

<sup>6</sup> Vgl. zur Geschichte von Pforte jetzt auch HOLGER KUNDE, Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 4), Köln/Weimar/Wien 2003.

<sup>7</sup> Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Die Urkunden Friedrichs I. (MGH Diplomata X, I–V), hrsg. von HEINRICH APPELT u. a., Hannover 1975–1990, Nr. 350.

schen Ausgriff, der in Gestalt der Dörfer eines Reichsministerialen Eckehard bis auf das östliche Ufer der Großen Striegis vorgedrungen sein dürfte.<sup>8</sup> Wohl erst um das Jahr 1168 erreichte die markgräfliche Kolonisation die Fluren der Dörfer Tuttendorf, Christiansdorf und Berthelsdorf, mit deren Rodung – entgegen der sagenhaften Überlieferung – dann die Entdeckung der Silberadern einhergegangen sein könnte.

3. Die Ausgliederung des Gebietes der Silberfunde um Tuttendorf, Christiansdorf und Berthelsdorf aus dem Altzeller Herrschaftsgebiet erfolgte nicht unmittelbar nach der Entdeckung der Erze. Der noch vor 1170 vollzogene Ausgleich zwischen Markgraf Otto und Bischof Gerung von Meißen<sup>9</sup> bezog sich allein auf die Freigabe des Landes, auf dem wenig später das Kloster entstehen sollte, nicht aber auf die Rückgabe der genannten drei Dörfer. Deren Rückerwerb vollzog sich erst 1185 und ist durch die gleichzeitige Beurkundung und Grenzbeschreibung sicher in dieses Jahr zu datieren.<sup>10</sup>

4. Insofern offenbart sich bis 1185 eine Phase rechtlicher Mehrschichtigkeit: Auf dem grundherrlich Altzelle zustehenden Land konnte der im Besitz des Bergregals stehende Markgraf die Silberausbeute durch herbeigerufene Bergleute betreiben lassen, ohne daß dem Kloster Anteile zugestanden hätten. Erst der massenhafte Ansturm der Bergleute führte zu einer faktischen, fortgesetzten Beeinträchtigung der klösterlichen Herrschaft und drängte nach Regelung. Vor allem aber mußte der Wettiner vor einer Stadtrechtsverleihung an die immer mehr ausgreifende Berg- und Kaufleutesiedlung natürlich im grundherrlichen Besitz des Bodens stehen. Erst diese Zwänge führten zum rechtswirksamen Ausgleich und zum Übergang des Silbergebietes zurück unter unmittelbare markgräfliche Herrschaft. Aus solchen Überlegungen heraus ist die Stadtrechtsverleihung an Freiberg im unmittelbaren Zusammenhang dieses Jahres 1185 zu vermuten.

Neben die neueren Forschungsergebnisse zur Genese der Altzeller Zisterzienserabtei im Umfeld herrschaftlicher und siedlungsgeschichtlicher Vorgänge sind nun die jüngeren Ergebnisse zur frühen Freiburger Stadtgeschichte zu stellen, die vorzugsweise der umfängliche Beitrag von Uwe Richter zu „Freiberg im Mittelalter“ ausführt.<sup>11</sup> Umsichtig und auf der Höhe der allgemeinen Stadtgeschichtsforschung zeigt Richter eine mehrstufige, gleichwohl zeitlich ungewöhnlich gedrängte, dynamische Freiburger Stadtentwicklung. Aufschlußreiche Neubewertungen, aber auch Bestätigungen älterer Thesen ergaben sich dabei insbesondere aus der Vielzahl punktueller archäologisch-bauhistorischer Untersuchungen, die in den letzten 15 Jahren unter aktiver Beteiligung Richters vorgenommen wurden und die er hier wie Puzzleteile paßgenau zu einer weithin überzeugenden Gesamtbetrachtung (unter Betonung natürlich der baugeschichtlichen Befunde) zusammenfügt.<sup>12</sup> Hinzuweisen ist daraus besonders auf

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch ANDRÉ THIEME, Ritter Eckehard und seine Dörfer. Bemerkungen zur Identifizierung und herrschaftlichen Einordnung eines zwischen Zschopau und Freiburger Mulde kolonisierenden Adligen, in: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen, Festgabe für Gerhard Billig zu seinem 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen, hrsg. von Rainer Aurig/Reinhardt Butz/Ingolf Gräßler/André Thieme, Beucha 2002, S. 133–150.

<sup>9</sup> Vgl. Codex diplomaticus Saxoniae regiae (im folgenden: CDS), I. Hauptteil, Bd. 2: Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. 1100–1195, hrsg. von OTTO POSSE, Leipzig 1889, Nr. 475.

<sup>10</sup> CDS I-2, 510.

<sup>11</sup> UWE RICHTER, Freiberg im Mittelalter, in: Stadt Freiberg (wie Anm. 3), S. 5–45.

<sup>12</sup> Vgl. etwa UWE RICHTER, Archäologische Untersuchungen im Bereich Untermarkt 12 in Freiberg, in: Ausgrabungen und Funde 37 (1992), S. 31–41; DERS., Archäologische

einige ausgewählte, eben die unmittelbare Frühgeschichte der Stadt, aber auch deren Umland betreffende Aspekte:

1. Die städtische Entwicklung Freibergs begann nach den zu 1168 gesetzten Silberfunden auf der Flur des nur kurz vorher entstandenen Dorfes Christiansdorf. Richter nimmt diese bäuerliche Siedlung, die einige Zeit neben der aufblühenden Stadt noch existiert haben muß, im Gebiet der späteren Großgüter an, also südlich bzw. südöstlich der späteren Stadt, und verbindet dieses Dorf mutmaßlich mit der wohl 1446/47 abgebrochenen Donatskirche.

2. Die sich um die Jacobikirche formierende Bergmannssiedlung trug dagegen von Beginn an nichtagrarisches, städtisches Charakter und geht auf die Zeit um 1170 zurück.

3. Zeitgleich oder wenig später erst entstanden die Nikolaikirche und das mit ihr verbundene Kaufleute- und Handwerkerviertel. Damit kann die Freiburger Nikolaikirche nicht dem Kreis der primäre frühstädtische Verhältnisse anzeigenden Nikolaikirchen zugeordnet werden.<sup>13</sup> Die Silberfunde und der Bergbau also lösten den eigentlichen Impuls zur Stadtentstehung in einem Raum aus, der von Fernstraßen vorher nicht berührt wurde und in dessen engerem oder weiterem Umfeld ansonsten frühestens im 13. Jahrhundert eine regionale Nahmarktsiedlung entstanden wäre.

4. Bereits in der Mitte der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts – und eben nicht erst im beginnenden 13. Jahrhundert – erfolgte die planmäßige Anlage der Freiburger Oberstadt, wie vor allem zwei dendrochronologisch datierte Holzstraßenabschnitte nahelegen. Damit erhellt sich ein ungemein rasanter Ausbau der Stadt, den auch die frühe Erweiterung der Nikolaikirche schon am Ende des Jahrhunderts bezeugt.

Wie angedeutet, fanden die neueren Erkenntnisse zur Altzeller Frühgeschichte keinen direkten Eingang mehr in die nur wenig später vorgelegte Darstellung zur mittelalterlichen Freiburger Stadtentwicklung. Lediglich in einem „Nachtrag“<sup>14</sup> macht Richter insbesondere auf meine Forschungen aufmerksam, die er aber hinsichtlich der

---

Untersuchungen in der Nikolaikirche zu Freiberg, in: Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie, Bd. 23), Stuttgart 1994, S. 166–171; DERS., Archäologische Untersuchungen in Freiberg. Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt (Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg, Schriftenreihe, Bd. 12), Freiberg 1995; DERS., Die Freiburger Johanniskirche, in: Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 86 (2000), S. 116–133; DERS., Historische, baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen zum Grundstück Borngasse 6 in Freiberg, in: Historische Bauforschung in Sachsen (Arbeitsheft des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, Bd. 4), Dresden 2000, S. 185–200. – Ganz zurecht wirft Uwe Richter der akademischen Forschung – namentlich Hans-Jürgen Nitz und mir – vor, diesen neueren, wenn auch fachlich bauarchäologisch spezialisierten und verstreut publizierten Forschungen nicht gebührend Beachtung geschenkt zu haben.

<sup>13</sup> So freilich auch bereits KARLHEINZ BLASCHKE, Kirchenorganisation und Kirchenpatrozinien als Hilfsmittel der Stadtkernforschung, in: Stadtkernforschung, hrsg. von Helmut Jäger (Städteforschung, Reihe A, Bd. 27), Köln/Wien 1987, S. 23–57 (Wiederabdruck: Karlheinz Blaschke, Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte. Ausgewählte Aufsätze von Karlheinz Blaschke, unter Mitarbeit von Uwe John hrsg. von Peter Johaneck [Städteforschung, Reihe A, Bd. 44], Köln/Weimar/Wien 1997, S. 131–162), hierzu S. 139. Ebenda macht Blaschke auch auf die seiner Meinung nach als Vorstadtkirche ungenügend erklärte Donatskirche aufmerksam.

<sup>14</sup> RICHTER, Freiberg im Mittelalter (wie Anm. 11), S. 45.

Freiberger Bezüge fehldeutet und bezüglich der von mir festgemachten kolonisatorischen Etappen kritisch-zurückhaltend beurteilt. Dem liegen freilich kleinere und grundlegendere Mißverständnisse zugrunde, von denen die weitere Forschung nicht belastet werden darf. Präzisierend und erläuternd muß demnach über meine vorgestellten Altzeller Ergebnisse hinaus folgendes deutlicher gefaßt werden: Uwe Richter bezweifelt, daß die wettinische Hochkolonisation südlich der Freiberger Mulde erst nach 1162 eingesetzt habe, – übrigens auch deshalb, weil ich an anderer Stelle für das Altenburger Gebiet den weitgehenden Abschluß der begrenzten frühen Kolonisation bereits gegen 1140 belegen und zudem eine kontinuierliche ‚frühe‘ Siedlungserweiterung schon seit der Sorbenzeit erweisen konnte.<sup>15</sup> Die (nicht nur) von mir behauptete Zeitstellung der wettinischen und der reichsländischen Landeserschließung südlich der Freiberger Mulde fußt jedoch auf einer klaren strukturellen Unterscheidung zwischen früher und hoher Kolonisation, die grundlegend für das Gesamtverständnis der Vorgänge sein muß.<sup>16</sup> Zweifellos erreichte der allmähliche, von bäuerlichen Siedlern der näheren Umgebung getragene frühe Siedlungsausbau schon kurz vor oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Grenzen des späteren hochkolonialen Ausbaugebietes. Ein Zwang, dessen Erschließung zeitlich unmittelbar anschließend zu erwarten, besteht allerdings nicht. Denn die hohe Kolonisation war in ganz anderer Weise herrschaftlich begründet; ihre Dimensionen und die für ihre Durchführung notwendigen ‚Investitionen‘ heben sie qualitativ von allen vorangehenden Phasen der Besiedlung ab – daß es hierbei Zwischenstufen und Übergänge gibt, ist selbstverständlich. – Für eine solche, in ihrem Grundgerüst herrschaftlich bestimmte ‚hohe Kolonisation‘ erscheint es dann aber nicht nur legitim, sondern notwendig, auch herrschaftliche Zäsuren festzumachen. Insofern erhalten Argumente, die auf herrschaftlichen Faktoren wie der Schwächephase der meißnischen Wettiner nach dem Machtantritt Markgraf Ottos<sup>17</sup> und der gleichzeitigen Formierung des Pleißenlandes<sup>18</sup> beruhen,

---

<sup>15</sup> ANDRÉ THIEME, Die Burggrafschaft Altenburg, Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte, Bd. 2), Leipzig 2001, S. 89 ff. – Die von mir aus einer siedlungskundlichen Arbeitsweise heraus getroffenen Aussagen wurden von archäologischer Seite jüngst bestätigt: PETER SACHENBACHER, Neuere archäologische Forschungen zu Problemen der mittelalterlichen Landnahme und des Landesausbaus in Thüringen östlich der Saale, in: Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 8), S. 25–34; vgl. auch HANS-JÜRGEN BEIER, Die slawische Besiedlung im Altenburger Land und die Südgrenze slawischer Siedlungen im Gebirgsvorland zwischen Zwickauer Mulde und Weißer Elster, in: Tegkwitz und das Altenburger Land. 976/2001 – 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Umland, hrsg. von Peter Sachenbacher/Ralph Einicke/Hans-Jürgen Beier (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Bd. 1), Langenweissbach 2003, S. 19–28.

<sup>16</sup> Dazu ANDRÉ THIEME, Methoden und Aufgaben mittelalterlicher Siedlungsgeschichte. Ein Beitrag zur Erforschung von Landeserschließung und Landesausbau in Sachsen bis zum Abschluß der Hochkolonisation, in: Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation, hrsg. von Rainer Aurig/Steffen Herzog/Simone Lässig, Bielefeld 1997, S. 41–63, hierzu S. 42.

<sup>17</sup> Vgl. MICHAEL LINDNER, Eine Frage der Ehre. Markgraf Konrad von Wettin und Kaiser Friedrich Barbarossa, in: Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 8), S. 105–122.

<sup>18</sup> Vgl. GERHARD BILLIG, Pleißenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte. Untersuchungen zu Herrschaftsorganisation und Landesverfassung während des Mittelalters

tragende Bedeutung und können nicht einfach beiseite geschoben werden. Für die eigentliche Freiburger und Altzeller Frühgeschichte wird dieses Siedlungsgeschehen in seinen Nuancierungen freilich nur am Rande interessant; eine Verschneidung der Ergebnisse sollte hiervon nicht tiefer beeinträchtigt werden.

Substantieller erscheint es da schon, wenn Uwe Richter und nachfolgend auch Wolfgang Schwabenicky<sup>19</sup> vermeinen, mit meiner Aussage zur „Gründung einer bergmännischen Stadtsiedlung“ durch Markgraf Otto zum Jahre 1185<sup>20</sup> hätte ich auf den Beginn der städtischen Entwicklung in Freiberg zu diesem späten Zeitpunkt überhaupt abheben wollen. Daß dem natürlich nicht so ist, ergibt sich aus dem weiteren Text meines Altzeller Aufsatzes,<sup>21</sup> ist aber zugegebenermaßen in der Zusammenfassung undeutlich formuliert worden. Daraus sollten also keine fortdauernden Irritationen erwachsen. Deshalb noch einmal in aller Deutlichkeit: Der ‚Gründungsakt‘ von 1185 – so wie ich ihn verstanden wissen wollte – bezieht sich allein auf die Verleihung des Stadtrechtes, also einen Punkt inmitten der mehrstufigen Stadtentstehung,<sup>22</sup> die natürlich und zwangsläufig schon vorher begonnen haben mußte. Die eigentliche Stadtentstehung setzte ohne Zweifel bereits mit den wohl zu 1168 zu setzenden Silberfunden ein und wurde durch die archäologischen Befunde in dieser Zeitstellung ja auch klar bestätigt.

Diese Klärung eröffnet Raum für eine knappe Synthese der neueren Forschungsergebnisse zu Freiberg und Altzelle, mehr als erste Anregungen können freilich an dieser Stelle nicht gegeben werden. Immerhin tritt hervor, wie bemerkenswert sich die weitgehend unabhängig erarbeiteten Positionen ergänzen und zu einer Gesamtsicht verbinden lassen. Darüber hinausgehende Erkenntnisse sind wohl in Zukunft – darauf sei

---

unter dem Aspekt der Periodisierung, Plauen 2002; ANDRÉ THIEME, Pleißenland, Reich und Wettiner. Grundlagen, Formierung und Entwicklung der *terra plisnensis* bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Tegkwitz und das Altenburger Land (wie Anm. 15), S. 39–60.

<sup>19</sup> WOLFGANG SCHWABENICKY, Der hochmittelalterliche Bergbau in und um Freiberg, in: Denkmaltopographie Stadt Freiberg (wie Anm. 3), Bd. 2, Freiberg 2003, S. 433–443, hierzu S. 434; dieser Einwand dürfte aufgrund der hier vorgenommenen Klärung gegenstandslos werden. – Gravierender erscheint es, daß Wolfgang Schwabenicky – dem der Vf. grundlegende Einsichten in die Vorgänge des hochmittelalterlichen Bergbaus verdankt – für die rechtliche Rahmensetzung des frühen Bergbaugeschehens leider auf einer ‚verfassungsrechtlichen‘ Sichtweise verharrt, die weit an der hochmittelalterlichen Realität vorbeigeht. Die Aussagefähigkeit späterer Rechtsquellen bzw. der Rechte anderer europäischer Bergbaugebiete für den frühen Freiburger Silberbergbau ist gering. Hier wurde im Ausgleich der konkurrierenden Gewalten erst Recht geschaffen. Über die eingeschränkte territoriale und gesellschaftliche Normsetzung, die von hochmittelalterlichen „Gesetzen“ und „Rechten“ ausgegangen ist, besteht in der modernen Mediävistik Konsens.

<sup>20</sup> THIEME, Kloster Altzelle (wie Anm. 5), S. 139.

<sup>21</sup> Ebd., S. 133.

<sup>22</sup> Vgl. zu dieser seit Jahrzehnten dominierenden Vorstellung der Stadtentstehung, die sich gegenüber älteren Ansichten von „Gründungsstädten“ weitgehend durchgesetzt hat, grundlegend bereits WALTER SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte, Weimar 1952; und stellvertretend für die weitere Forschung KARLHEINZ BLASCHKE, Stadtgrundriss und Stadtentwicklung. Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte. Ausgewählte Aufsätze von Karlheinz Blaschke, unter Mitarbeit von Uwe John hrsg. von Peter Johaneck (Städteforschung, Reihe A, Bd. 44), Köln/Weimar/Wien 1997.

hier ganz ausdrücklich hingewiesen – vor allem aus einer stärker vergleichenden Stadtgeschichte zu erwarten, in der die Freiburger Gegebenheiten mit denen in Altenburg und Meißen an erster Stelle, im weiteren aber auch mit Chemnitz, Zwickau, Leipzig und Dresden zu vergleichen sind. Auf zwei für diesen Vergleich grundlegende Punkte, die sich in der Zusammenschau der neueren Forschungen ergeben und aus denen deutliche Parallelen zur Entwicklung etwa in Altenburg oder Meißen aufscheinen, sei ausdrücklich hingewiesen.

1. Mit der mutmaßlichen Lokalisierung von Christiansdorf im Gebiet um die Donatskirche gewinnt die rechtlich mehrschichtige Situation, die sich bis zur Ausgliederung des Silbergebietes aus dem Klosterland 1185 aus meinen Ausführungen zur Altzeller Frühgeschichte ergeben hat, auch eine räumliche Komponente: der markgräfllich beherrschten Bergmannssiedlung um die Jakobikirche steht das zunächst weiter der Altzeller Grundherrschaft unterstehende Dorf um die Donatskirche gegenüber. Zugleich bestätigt sich Grundsätzliches darin, daß nun auch für Freiberg eine parallele Entwicklung von Dorf und Stadt aufscheint. Christiansdorf ging nicht bereits in der ersten Phase der Stadtentstehung im städtischen Agglomerationskomplex auf (gleich gar nicht wurde das Dorf zur Stadt erhoben); die Dorfkirche wurde eben nicht zur ersten Stadtkirche; statt dessen verblieben die zur Kolonisation erst wenige Jahre zuvor herbeigerufenen Dorfbewohner vorerst in den etablierten ländlichen Zusammenhängen – rechtlich, kirchlich, sozial und eben auch räumlich. Die neu zuströmenden „Stadt“-bewohner bildeten – in sich wiederum zwischen Bergleuten einerseits und Kaufleuten/Handwerkern andererseits geschieden – eigene Rechts- und Sozialkreise aus. Erst die fortschreitende Stadtentwicklung, die in Freiberg in seltener Dynamik zu erkennen ist, führte zur zügigen Eingliederung des gesamten vormaligen ländlich-dörflichen Raumes von Christiansdorf. Im eigentlichen Sinne ging das Dorf zunächst nicht in der Stadt auf, sondern es fiel im Sog der wirtschaftlichen, rechtlichen und topographischen Stadtausdehnung wüst; – ein Phänomen, wie es übrigens häufiger im Umfeld der größeren mittelalterlichen Städte, etwa um Altenburg, beobachtet werden kann.

2. In auffälliger Weise korrespondiert die rechtlich verbindliche, schriftlich fixierte Ausgliederung des Freiburger Silbergebietes aus der klösterlichen (Grund)herrschaft, die eben nicht bereits zu 1168 gesetzt werden kann, sondern offensichtlich erst zum Jahre 1185 erfolgte, mit der planmäßigen Anlage der Freiburger Oberstadt um die Petrikirche. Es liegt daher nahe, die in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit der Gebietsausgliederung von 1185 zu vermutende Stadtrechtsverleihung durch Markgraf Otto (den Reichen) mit dieser Stadterweiterung in Zusammenhang zu bringen – ganz ähnlich war die Altenburger Stadterweiterung um 1182 mit einer zeitgleichen Erweiterung des Stadtrechtes verbunden.<sup>23</sup> Im Handeln des Markgrafen offenbart sich demnach ein gezieltes mehrschichtiges Vorgehen zur Förderung der Freiburger Stadtentwicklung: rechtlich durch die Verleihung der Stadtrechte; räumlich durch die reißbrettartig geplant anmutende Anlage des Petriviertels als neues Zentrum der Stadt. Das herrschaftliche Engagement Ottos tritt folglich als ein wichtiger, wenn nicht entscheidender Faktor hervor, um die (möglicherweise ungestümen) wirtschaftlichen Kräfte (mit dem gewaltigen Menschenstrom und dem wachsenden Raumbedarf) in geregeltere Bahnen zu kanalisieren und damit dem bergbaulich-städtischen Agglomerationsgebilde eine bemerkenswerte Dauerhaftigkeit und Strahlkraft zu verleihen. Den Vergleich mit den fast zeitgleichen staufischen Stadtgründungen (etwa Hagenau)

<sup>23</sup> Vgl. SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz (wie Anm. 22), S. 113 ff.

braucht dieses ‚Freiberger Modell‘ nicht zu scheuen. Die in der Freiberger Stadtentwicklung zutage tretende Innovationskraft konnte zuletzt der verdienstvolle Bonner Siedlungsgeograph Hans-Jürgen Nitz aufzeigen:<sup>24</sup> Mit dem hier wohl erstmals<sup>25</sup> angewandten schachbrettartigen Grundriß mit Zentralmarktplatz geriet Freiberg zum Vorbild und zum Modell für zahlreiche schlesische und preußische Städte.

Die wirtschaftliche, künstlerische und herrschaftliche Bedeutung jedenfalls, die der vormalige Markenraum östlich der Saale dann im 13. Jahrhundert erringen sollte, scheint in der Freiberger Frühgeschichte des 12. Jahrhunderts nicht nur bereits in aller Deutlichkeit auf – die komplexe, innovative und dynamische Freiberger Stadtentwicklung ist Wetterleuchten und Initialzündung dieses Aufstiegs.

<sup>24</sup> HANS-JÜRGEN NITZ, Die mittelalterliche Gründungsstadt mit Zentralplatz in Schachbrettgrundriß. Entwicklung aus einem älteren Modell oder Innovation?, in: Im Dienste der historischen Landeskunde (wie Anm. 8), S. 245–260.

<sup>25</sup> Dazu klärend RICHTER, Freiberg im Mittelalter (wie Anm. 11), S. 39, Anm. 19.